

Gewalt trotz Gesetz

Homosexuelle in Südafrika

VON CLAUDIA KÖRNER

Homosexualität ist unafrikanisch, unchristlich und unnatürlich: Das sind die gängigen Meinungen über Homosexualität in vielen afrikanischen Ländern und Kulturen. Und in fast allen Bevölkerungsgruppen lauten so die Standardantworten auf entsprechende Nachfragen. Unterstützt und verstärkt wird diese Haltung durch die lokale Presse sowie durch eindeutig homophobe Stellungnahmen von Politikern und religiösen Führern.

Homosexualität ist in vielen afrikanischen Staaten illegal und kann mit Geld- oder Haftstrafen geahndet werden. In den meisten Fällen bezieht sich der Gesetzestext nur auf männliches homosexuelles Verhalten. Diese Paragraphen werden aber auch benutzt, um lesbische Frauen einzuschüchtern oder festzunehmen. Außerdem können sie vor dem Hintergrund von Straftatbeständen wie „Verbrechen gegen die Moral“ o.ä. belangt werden.

Einen eben so großen Stellenwert wie der rechtliche Hintergrund und eine mögliche staatliche Verfolgung nimmt die gesellschaftliche Situation ein. Die Angst Homosexueller vor Ausgrenzung, vor dem Verlust wichtiger sozialer Kontakte oder des Arbeitsplatzes sowie vor verbaler und physischer Gewalt und gar Vergewaltigung oder Mord ist groß. Menschen, die sich entscheiden, offen homosexuell zu leben, oder die zwangsgeoutet werden, wie z.B. im Sommer 2006 in mehreren Fällen in Uganda durch die Tagespresse geschehen, werden häufig stigmatisiert.

Weitere Infos zu LGBT in Südafrika:

- The Joint Working Group: www.jwg.org.za
- Behind the Mask: www.mask.org.za
- MERSI: www.mersi-amnesty.de



Protestkundgebung anlässlich der Ermordung von Sizakele Sigasa und Salome Masooa

Foto: Lesego Masike/Behind the Mask

Südafrika gilt als weltweiter Vorreiter in Bezug auf die politische Gleichstellung homosexueller Paare. Es war das erste Land, das 1996 die Rechte homosexueller Menschen in der Verfassung festschrieb, indem die Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung verboten wurde. Seit 2006 steht die Institution der Ehe in Südafrika homosexuellen Paaren offen. Diese dürfen auch legal Kinder adoptieren. Damit war Südafrika weltweit das fünfte Land, in Afrika das erste, das Lesben und Schwulen die Möglichkeit einer staatlich anerkannten Partnerschaft in Form der Ehe bot. Seine Verfassung gilt als eine der fortschrittlichsten der Welt. Leider lässt sich besonders am Beispiel Südafrikas feststellen, dass die politische und

rechtliche Lage allein nicht als Garant dafür dienen kann, dass Lesben und Schwule ein freies selbstbestimmtes Leben ohne Angst führen können.

Das allgemeine gesellschaftliche Klima in Südafrika ist geprägt von beispielloser Gewalt. Sexuelle Gewalt ist alltäglich, und wie in den meisten afrikanischen Kulturen ist das Sprechen über Sexualität stark tabuisiert. Das resultiert zum einen aus tradierten Vorstellungen der Bevölkerungsgruppen, zum anderen aber auch in starkem Maße aus übernommenen christlichen Moralvorstellungen.

In den letzten Monaten häufen sich Berichte über sogenannte „Hate Crimes“, die an schwarzen lesbischen Frauen in Südafrika begangen werden.

Am 7. Juli 2007 wurden die 34-jährige lesbische Menschenrechts- und Aidsaktivistin Sizakele Sigasa und ihre 23-jährigen Partnerin Salome Masooa in Soweto auf brutale Art misshandelt und hingerichtet. Die grausamen Einzelheiten der Misshandlung sollen in diesem Artikel nicht dargestellt werden. Der Übergriff reiht sich ein in eine traurige Kette ähnlicher Verbrechen an lesbischen Frauen in den vergangenen Monaten.

Die Morde verursachen Angst in der südafrikanischen homosexuellen Community aber auch Wut und Ärger. Als Reaktion auf die schockierenden Morde riefen 25 südafrikanische Organisationen, darunter die Joint Working Group (JWG), ein Netzwerk von 15 lesbisch-schwulen-Organisationen, die Kampagne 07-07-07 ins Leben, benannt nach dem Todesdatum der beiden lesbischen Frauen. Im Rahmen der Kampagne gab es Kundgebungen an verschiedenen Orten. Sie fordern die gründliche polizeiliche Untersuchung des

Falles, besseren Schutz für Schwule und Lesben durch die Polizei sowie eine deutliche Verurteilung dieser Morde durch Politiker.

Auf schockierende Weise zeigt uns das Beispiel Südafrikas, dass es nicht damit getan ist, homosexuellen Menschen angemessene Rechte zu gewähren. Eine kontinuierliche Aufklärungsarbeit in allen Schichten und ethnischen Gruppen unterstützt durch Politik und Religion ist nötig, um Lesben und Schwulen von ihrem Stigma zu befreien und langfristig ein angstfreies Leben zu ermöglichen.

Infos zu MERSI (Menschenrechte und sexuelle Identität)

- bundesweite Themengruppe der deutschen Sektion von amnesty international
- Arbeit zu Menschenrechten und sexueller Identität
- Regionalgruppen in Berlin, Köln, Frankfurt/Main, Hamburg und München
- Kontakt: www.mersi-amnesty.de
- Veröffentlichung: S. Dudek et al. (Hrsg.): Das Recht anders zu sein (Rezension auf Seite 29 in diesem Heft).

Claudia Körner
*Ethnologin, MA,
Ethnologische Feldforschung
in Sambia zu Homosexualität;
Mitglied der
amnesty-international-
Gruppe MERSI*



Foto: privat